



Die Ausstellungsgestaltung nimmt sich den unterschiedlichen räumlichen Gegebenheiten an. Fotos: Norbert Miguletz

Automatisch ganz vielfältig und bunt

Text **Anna Scheuermann**

Vor gut anderthalb Jahren, im Oktober 2020, konnte das Jüdische Museum Frankfurt nach einer Bauzeit von rund fünf Jahren seine neuen Räumlichkeiten eröffnen. Den Wettbewerb für die Sanierung der Bestandsgebäude – das älteste kommunale jüdische Museum in Deutschland ist seit 1988 im historischen Rothschild-Palais und dem Nachbarhaus am nördlichen Mainufer untergebracht – und den Erweiterungsbau hatte Volker Staab Architekten im Frühjahr 2013 für sich entscheiden. Wegen der steigenden Covid-19-Infektionszahlen und der dadurch verordneten Schutzmaßnahmen musste es jedoch nach nur elf Tagen schon wieder schließen. Doch das sei nur am Rande erwähnt. Im Frühjahr 2021 konnte das Museum – nach einer rein digitalen Überbrückungszeit – schrittweise wieder eröffnen und kann mittlerweile durchgängig an sechs Tagen in der Woche besucht werden.

Am Abschluss der ehemaligen Wallanlagen der Stadt, nur wenige Meter vom Main entfernt, nimmt das neue Gebäudeensemble nun eine wichtige städtebauliche und stadthistorische Rolle ein. Dank des neugestalteten Bertha-Pappen-

heim-Platzes öffnet sich das Museum einerseits ganz selbstbewusst zur Stadtgesellschaften und andererseits zeigt es sich verschlossen wie ein „kantiger Felsen“ (Wolfgang Jean Stock, in Bauwelt 2.2021). Umso mehr überrascht zeigen sich Besucher und Besucherinnen nach Durchschreiten der (Sicherheits-)Schleuse über das außerordentlich helle und warme Innere des Neubaus, auch die unterschiedlich inszenierten Ausblicke auf die umgebende Stadt sind wirklich sehr beeindruckend.

Doch die neue Dauerausstellung des Jüdischen Museums „Wir sind Jetzt. Jüdisches Frankfurt von der Aufklärung bis zur Gegenwart“ befindet sich nicht, wie vielleicht erwartet, in dem neuen Gebäude, das neben vielen weiteren Funktionen im Untergeschoss eine Fläche von rund 650 Quadratmetern für Wechselausstellungen bereit hält. „Die weibliche Seite Gottes“ hieß die erste dortige Sonderausstellung, „Rache. Geschichte und Fantasie“ ist die aktuelle Schau, die bis zum 17. Juli läuft. Die neue permanente Ausstellung füllt und belebt den bis ins kleinste Detail sanierten Rothschild-Palais (aus dem Jahr 1822) und

das angrenzende Nachbarhaus, beides waren ursprünglich Wohnhäuser und dazu noch nur über einen leichten Höhenversprung miteinander verbunden. Keine leichte Aufgabe für die Architektinnen und Gestalter, hier ein zukunftsweisendes und inklusives Ausstellungsdesign zu entwickeln.

Das Büro Space4 aus Stuttgart, zusammen mit teamstratenwerth aus Basel, wurde 2013 mit der Museografie beauftragt, also fast zeitgleich mit dem Auftrag für die Architektur an Volker Staab Architekten. Vor der Arbeit an dem eigentlichen Museum realisierte das Team zuerst die Ausstellungsgestaltung der Dependence Judengasse (Fertigstellung 2016) im Untergeschoss der Frankfurter Stadtwerke. Hier schufen sie für die bis dato unattraktiv präsentierten archäologischen Funde des jüdischen Ghettos ein wertvolles Schatzkästchen. Die Arbeit an der Konzeption und Gestaltung der Dauerausstellung für das Museum am Untermainkai begann parallel mit den Ausarbeitungen für die Sanierung des Rothschildpalais durch die Architekten rund um Volker Staab. Gemeinsam mit der



Die Dauerausstellung im Jüdischen Museum Frankfurt am Main wird an einem authentischen Ort präsentiert: in einem historischen Wohnhaus der Familie Rothschild. Die Gestaltung übernahm Space4 aus Zürich.

Die Mischung aus neutralen und historischen Räumen mit originaler Ausstattung macht das Rothschild-Palais zum authentischen Ort und Exponat der Ausstellung. Oben das schwarze Modell des Palais.



Bauherrin (die Museumsdirektorin Martina Wenzel war 2016 vom Jüdischen Museum in Berlin an den Main berufen worden) begann die Zusammenarbeit eng verzahnt und es wurden gemeinsam wichtige Entscheidungen gefällt: über die gewünschte Dramaturgie, die nötige Beleuchtung und Belichtung oder die Wegeführung. Herausgekommen sind vielfältige und interaktive Welten, die das Judentum in Frankfurt allen Besuchern und Besucherinnen lebhaft näher bringen.

Auf rund 1500 Quadratmetern Ausstellungsfläche, die auf drei Geschosse verteilt ist, erzählt die Inszenierung „Wir sind Jetzt“ die Geschichte jüdischen Lebens in Frankfurt von der Gegenwart (im obersten Stockwerk) bis in die Aufklärung und Emanzipation um 1800. Die Zeit davor wird im Museum Judengasse behandelt. Den persönlichsten und vielleicht auch intensivsten Eindruck erhält man am Ende des Ausstellungsrundgangs, wenn drei bekannte, aber gänzlich unterschiedliche Frankfurter Familien vorgestellt werden: die aus Osteuropa stammende Familie von Valentin Senger, die berühmte Bankiersfamilie der Rothschilds und die bürgerliche Kauf-

mannsfamilie von Anne Frank. Während zu Beginn des Rundgangs eine interaktive Multimedia-Wand steht, auf der die herantretenden Besucher von zeitgenössischen Frankfurterinnen begrüßt und eingeladen werden, das Museum selbständig zu erkunden, wird am Ende des Wegs, bei der Ausstellung von Alltagsgegenständen von Anne Frank und ihren Verwandten, fast gänzlich auf den Einsatz von digitalen Medien verzichtet. Zwischen den beiden Polen wird mit Hilfe diverser digitaler und analoger Hilfsmittel eine jüdische Welt vermittelt, der sich jede Besucherin individuell annähern kann.

Jedes Geschoss, sogar jeder Raum bildet eine Einheit mit der Ausstellungsarchitektur, so dass der persönliche Rundgang automatisch ganz vielfältig und bunt wird. Je nach Zeit und Interesse können tiefer gehende Texte gelesen, Dokumente angehört und angeschaut werden, mit Bauklötzen gebaut, Karten gespielt oder digitale Medien gestartet und bestimmt werden. Weiterführende Inhalte können Dank des „Museum To Go“ Konzepts sogar auch für zuhause digital erfasst und nachträglich angeschaut werden. Die Aus-



stellungstexte und -gegenstände sowie die dazu-gehörigen technischen Geräte und Hilfsmittel wurden in dreidimensionale Strukturen integriert, die sich je nach Größe und Form der Ausstel-lungsräume unterschiedlich ausbreiten. Ein wenig erinnert es an eine Minecraft-Ausstellungswelt, die aus lauter Würfeln zusammengesetzt wurde. Der jeweilige Raum und die darin befindliche Aus-stellungsarchitektur bilden jeweils eine Einheit: Licht, Farbe, Möblierung, Objekte und Effekte sind perfekt aufeinander abgestimmt. Der Aufwand bei der Zusammenstellung und Programmierung der Inhalte muss enorm gewesen sein und ist so bestimmt nicht für viele Museen in Deutschland finanziell und personell umsetzbar. Vielleicht hat hier die Verlängerung der Bauzeit sogar dazu ge-führt, die Museografie inhaltlich und räumlich noch weiter zu perfektionieren. Nicht zu verges-sen, dass die tägliche Bereitstellung und die je-weiligen Updates der multimedialen Gadgets und Hands-On-Stationen einen weiteren dauerhaf-ten Kostenfaktor für das Museum bilden.

Einer der rundum stimmigsten Momente ist der ehemalige Musiksalon und die daran an-schließenden Räume. In den perfekt wieder her-gerichteten Wohnräumen, die Richtung Norden auf den neuen Bertha-Pappenheim-Platz und Richtung Süden durch transluzente Vorhänge auf den Main schauen, steht das schwarze „Pup-penhaus“ des Rothschildpalais. Auf Knopfdruck gehen einzelne Lichter im Haus an, die sowohl historische Szenen im ursprünglichen Wohnhaus als auch zeitgenössische Szenen im aktuellen Museum zeigen. Hier verbindet sich Vergangen-heit und Gegenwart des Palais auf eindrückli-che Art und Weise und die Besucher werden Teil der Inszenierung.

Henning Meyer, einer der Gründungspartner von Space4 und zuständig für das Jüdische Mu-seum Frankfurt, hat bei einem Gespräch seine veränderte Rolle als Ausstellungsgestalter tref-fend beschrieben: Früher sei man mit einer bes-seren Innenraumgestaltung beauftragt worden, mittlerweile sei der Ausstellungsarchitekt ein Re-gisseur für die museale Erzählung und Inszenie-rung geworden. Diese Rolle müsse für jedes Pro-jekt immer wieder aufs Neue ausgelotet werden, da bei den Auftraggeberinnen unterschiedliche Vorstellungen bestehen würden. Für das Jüdi-sche Museum Frankfurt hat sich dieser Prozess auf jeden Fall gelohnt und zu einem herausra-genden Beispiel in der deutschen Museumsland-schaft geführt.

Wir sind jetzt. Jüdisches Frankfurt von der Aufklärung bis zur Gegenwart
Jüdisches Museum Frankfurt, Bertha-Pappenheim-Platz 1, 60311 Frankfurt am Main
www.juedischesmuseum.de
Dauerausstellung

Wer Wo Was Wann



Frauen der Architektur Im Rahmen eines Empfangs im DAZ Berlin im April wurde von den Vorständinnen Ursula Schwitalla und Christiane Fath des im Juni 2021 gegründe-ten Vereins „Diversity in Architecture“ (Abb.: Anja Matzker) die Jury-Mitglieder des neuen internationalen Architektur-preises für Frauen verkündet. Der Award trägt den Na-men „DIVIA“ und nimmt es sich als Ziel, die Sichtbarkeit von Frauen in der Branche zu fördern. Der „DIVIA Award“ wird erstmalig und biennial in Deutschland ausgelobt. Die Preisverleihung findet simultan zur 18. Architekturbiennale im Mai 2023 in Berlin und Venedig statt. Die hervorgehenden Ge-winnerinnen werden mit einer Publikation in Zusammenarbeit mit dem Hatje Cantz Verlag in einer Kabinettausstellung in Wien, São Paulo und in Berlin gewürdigt. Ein Preisgeld in Höhe von 20.000 Euro ist vorgesehen. Weitere Informationen unter www.diversityinarchitecture.de



Mythos Handwerk Ab dem 29. April findet im Museum für Angewandte Kunst in Frankfurt in Kooperation mit dem Kunstgewerbemuseum der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und dem Vorarlberg Museum in Bregenz am Main die Ausstellung „Mythos Handwerk, Zwischen Ideal und All-tag“ statt. Veranschaulicht wird der „universelle Wert“, der das Handwerk in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft untersucht. Die handwerklich hergestellten Objekte sym-bolisieren eine romantisierte Haltung, Ideologien so wie Gefühle und Wünsche, die dem einzelnen Menschen und der Gesellschaft nähergebracht werden. Den Besucher erwar-ten nicht nur Gegenstände, sondern auch Filme, Bilder, Fotografien (Foto: Wolfram Heiden-reich, Peter Raacke in seiner Werkstatt) und Kunstwerke. Infos und Tickets unter www.museumangewandtekunst.de

Internationale Sommerakademie Vom 18. Juli bis 27. August findet erneut die Internationa-le Sommerakademie für Bildende Kunst in Salzburg statt. Die 1953 von Oskar Kokoschka auf der ehemaligen Festung Hohensalzburg gegründete Schule ist in Europa die älteste ihrer Art und blickt auf eine lange Geschichte zurück. Jährlich melden sich ca. 300 Teil-nehmerinnen aus über 50 Staaten zu der Akademie an. Bis zu 20 Kurse finden an verschie-denen Standorten, wie auch an temporären unter der Leitung von renommierten Künst-lern weltweit statt. Die Veranstaltungen umfassen unter anderem die Disziplinen Archi-tekture, Malerei, Druckgrafik und Mixed Media. Teilnahme steht jedem offen. Über ein Be-werbungsverfahren entscheiden Lehrende über die Aufnahme. Das Programm zu den Kur-sen und weitere Infos sind zu finden unter www.summeracademy.at



Sorge um den Bestand Der BDA-NRW lädt mit der im Bon-ner Viktoriabad (Foto: Uta Winterhager) stattfindenden Ausstellung „Sorge um den Bestand – Zehn Strategien für die Architektur“, vom 8. bis 29. Juni zu einem diversen Rah-menprogramm mit Abendveranstaltungen, Führungen und einem eintägigen Symposium. Das 1971 eröffnete Hallen-bad (Architekt: Goswin Weltring) ist seit zehn Jahren ge-schlossen, aus Gründen der mangelnden Rentabilität und der Baufälligkeit als Resultat von jahrelanger Vernachlässigung. Nachdem große Teile des gesamten städtischen Blocks zwischengenutzt wurden als StadtMuseum, Gedenk-stätte und Café, passierte lange Zeit nichts in den Schwimmhallen. In einer Reihe von Im-pulsvorträgen und Tischgesprächen wird die architektonische Relevanz, der Umgang mit dem Bestehenden und das Verständnis von Ästhetik, wie Konstruktionsprinzipien disku-tiert. Alle wichtigen Informationen und Termine unter www.bda-nrw.de

Architects for Future laden vom 26. bis 29. Mai, unter dem Motto „Wie können wir klima- und sozialgerecht (um)bauen?“, zu einem Festival mit Kongress, Workshops und Party in den Atelier Gardens der BUFA-Studios in Berlin ein. Über einen Zeitraum von zweieinhalb Tagen werden Vorträge, Panels und Pitches von über 40 Referentinnen und Referenten aus unter anderem Wissenschaft und Bauwirtschaft gehalten. Diskutiert wird über das Gelingen der Bauwende und die Rahmenbedingungen, die dafür gesetzt werden müs-sen. Themen wie Urban-Mining, Kreislaufwirtschaft und klimapositive Baustoffe werden kritisch untersucht. Zur Entspannung und Unterhaltung stehen Yoga und ein Openair-kino auf der Tagesordnung. Programm, Infos und Tickets unter www.architects4future.de

Wohnen in Osnabrück Aktuell ist im Stadthaus am Natruper-Tor-Wall die Wanderausstel-lung zum Wohnbaupreis Osnabrück 2022 zu sehen. Gewürdigt werden Bauverantwor-tliche sowie Planerinnen und Planer für ihr Engagement und ihre Vorbildfunktion für ihre baukulturell hochwertigen Wohnungsbauten. Durch den Anstieg des durchschnittlichen Wohnflächenverbrauchs pro Kopf hat in den vergangenen Jahren der Bedarf an Wohn-bauten zugenommen. Die realisierten Projekte sollen zur Nachahmung anregen, zu-kunftsweisende und nachhaltige Bauten zu gestalten. Neben den fünf Preisträgern kön-nen weitere Einreichungen bis zum 31. Mai ausgestellt werden. Infos unter www.osna-brueck.de

Architekturkommunikation im digitalen Wandel

Text **Sophia Megrelishvili**

An der Hochschule Bochum wurde über die Rolle der Gaming-Industrie in der Architekturproduktion diskutiert, und darüber, wie die Zukunft der Architekturvermittlung sich verändern wird

Der Masterstudiengang Architektur Media Ma-nagement (AMM) an der Hochschule Bochum existiert seit 20 Jahren und ist der einzige Mas-terstudiengang im deutschsprachigen Raum, der auf Architekturkommunikation spezialisiert ist. 2002 gegründet, brachte er bereits 350 Ab-solventen hervor, die in Architekturbüros, in Kom-munikationsagenturen oder im Kulturmanage-

ment arbeiten. Am 1. April fand in der Bluebox auf dem Campus der Hochschule Bochum das 15. AMM-Symposium unter dem Titel „Stoffwechsel“ statt. Vor Ort und digital im Livestream wurde über den aktuellen Wandel in Material- und Kom-munikationskultur diskutiert. Unser Kommuni-kationsverhalten wird von einer zunehmend di-gital agierenden Gesellschaft wesentlich be-stimmt. Dadurch lässt sich ein Wandel von einer materiellen zu einer digitalen Welt beobachten. Das Institut für Architektur Media Management stellte in diesem Sinne ihr angepasstes Lehrpro-gramm vor, das sich mit relevanten Zukunftsfra-gen beschäftigt.

Durch den Digitalisierungsschub rückten Fä-cher wie Medienrecht und Medienethik, sowie Marketing und Businessdevelopment in den Vor-grund. Ziel ist es, die Studenten in ethischer, ökologischer, rechtlicher und wirtschaftlicher Sicht zu schulen. Mit diesem Umbruch von Ana-logen ins Digitale eröffnete sich eine Fläche für kreative Ressourcenschöpfung auch in der Ar-

chitekturproduktion. Der Fokus auf die Gesell-schaft, die nun hauptsächlich nicht mehr ana-log agiert und so ihr komplettes Kommunika-tionsverhalten umgestellt hat, wurde von Exper-tinnen und Experten beleuchtet. Rebekka Pott-gütter, AMM-Alumna, stellte Erkenntnisse vor, die der Baubranche dadurch widerfahren sind. Dazu gehört vor allem eine Umstellung in der Denkweise der Architekturkommunikation, die uns als Verantwortungsträger in der Baubran-che positioniert. David Laska, ebenfalls AMM-Alumnus, lehrt „Intuitive CAD“ an der Hochschu-le und präsentierte in einem Rückblick über die letzten 20 Jahre der Visualisierungen in der Ar-chitektur, wie sich die Leistungsanforderun-gen an den Computer alle zwei Jahre verdop-peln. Der Medienschwerpunkt liegt nun beim Gaming, einem der größten Industriebranchen. In Zukunft werden Gaming Engines, wie Un-real Engine, eine immer größere Rolle in der Real Time Realisierung von Architekturrenderings spielen.



Foto: HG Esch

Chapultepec Uno, Mexiko-Stadt
Taller G, Mexiko-Stadt

UP! Berlin
Jasper Architects,
Gewers Pudewill, Berlin

Apolonio Morales, Madrid
Luis de Pereda, Madrid

05 Parken³



Das Heft unter Extras auf

Bauwelt.de



Bauwelt Special